

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

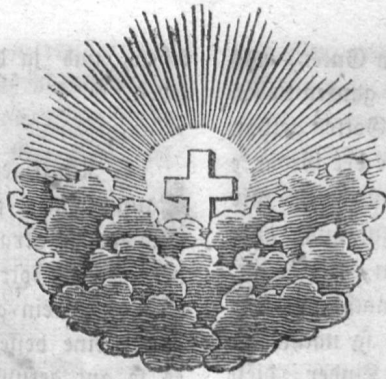
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 5.



den 30. Jänner
1836.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Nun hörte ich eine Stimme vom Himmel mir zurufen: Schreibe: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Fürwahr, spricht der Geist Gottes, von nun an sollen sie ruhen von ihren Leiden; ihre Werke folgen ihnen nach.

Offenbarung Johannis 14, 13.

Letztes Schreiben einer frommen Mutter an ihre Kinder *).

Meine lieben Kinder!

Den 10. Jänner 1836.

Durch den süßesten Namen Jesu und zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu grüßt Euch Alle, Ihr lieben Kinder, Euere alte, armselige Mutter und wünscht Euch noch einmal ein glückseliges neues Jahr. Ich verspüre wohl, daß dies der letzte Neujahrswunsch und glaublich auch der letzte Gruß an Euch sein wird, weil ich in Kurzem in das Land der Ewigkeit werde wandern müssen, um eine Rechenschaft abzulegen, zu der ich mich leider so wenig vorbereitet habe. Obgleich mich die Krankheit erst am letzten Freitage, wo wir eine neuntägige Andacht auf das Fest des süßen Namens Jesu anfangen, zu Bette gelegt hat, kann ich doch nichts Anderes glauben, als daß der Tod — der bittere Tod — wirklich schon in der Nähe sei. In meinen vielen und schweren Krankheiten habe ich noch nie empfunden, was ich wirklich empfinde. Gottes Güte hat lange genug auf mich gewartet und den unermesslichen Schatz Seiner Gnadengaben gleichsam an mir verschwendet. Es ist Zeit, daß der unfruchtbare Baum endlich umgehauen werde. Damit Ihr zum Andenken und zum Erbtheil von Euerer

unwürdigen Mutter wenigstens ein Stücklein Papier habet, so will ich noch einmal, wie es meine Schwachheit zuläßt, in gutmeinender Einfalt mein mütterliches Herz vor Euch öffnen. Der heil. Geist gebe kraft des süßesten Namens Jesu mir in Sinn, was das Nothwendigste und das Nützlichste für ein Jedes aus Euch ist.

1. Ich wünsche Euch Allen und einem Jeden ins Besondere ein glückseliges neues Jahr und bitte, Ihr wollet jedes Jahr als das letzte ansehen und nie am Abende schlafen gehen, daß Ihr nicht bereit wäret, vor dem Gerichte Gottes zu erscheinen. Ein und siebenzig Jahre sind mir vorübergegangen wie der gestrige Tag. Vor wenigen Tagen fieng ich, nach Meinung der Menschen gesund, das neue Jahr an, und jetzt stehe ich schon vor der Pforte einer schrecklichen Ewigkeit, wo ich über jeden Augenblick dieser verfloffenen Lebenszeit nicht nur für mich, sondern auch für Euch und Alle, die unter mir stunden, eine so genaue Rechenschaft werde ablegen müssen. Ich werde den lieben Gott bitten, daß Er diesen meinen Neujahrswunsch für Euer ganzes Leben kräftige und Euch alle geistlichen und leiblichen Gnaden ertheile, die Euch darum, daß Ihr eine so nachlässige und armselige Mutter hattet, bis dahin abgegangen sind.

2. Es banget mir zu sterben, wenn ich zurückdenke bis auf meine Kindheit und die strenge Gerechtigkeit Gottes vor Augen habe, die nichts, gar nichts Böses kann ungestraft lassen. Wenn ich für nichts zu verantworten hätte als für das Gute, so ich alle Tage und Stunden in Gedanken, Begierden, Worten und Werken hätte thun können und nicht

*) In No. 17, Jahrgang 1833, haben wir das Schreiben mitgetheilt, welches diese fromme Mutter des bekannten apostolischen Missionärs, Vater Salecius Brunner, von Rom aus an ihre Kinder erlassen hat.

gethan habe, und über das, daß ich von allem Guten, was ich gethan, nicht ein einziges Werk in meinem ganzen Leben so vollkommen und mit einer so großen Liebe Gottes gethan habe, wie ich es hätte thun können; so müßte der Gedanke an das Gericht Gottes schon den kalten Angstschweiß mir auspressen. Man legt im Leben leicht alles gut aus; aber vor dem Gerichte Gottes wird alles erscheinen, wie es ist. Was mir aber den Tod am fürchterlichsten macht, ist der Gedanke, daß ich eine Mutter und zwar eine so nachlässige Mutter war. Meine Kinder, meine armen Kinder, diese machen mir jetzt bange. Ich erkenne jetzt, was ich hätte thun sollen, kann aber den Schaden nicht mehr verbessern, der auch dann, wann ich schon lange vermodert bin, noch vorwärts geht und um sich greift. Ich habe Euch freilich tausend Sachen abgeschlagen, aber leider auch viele tausend Sachen zugelassen oder übersehen, die eine wahrhaft christliche Mutter streng hätte abstrafen oder verhindern sollen. Was hilft es mir, daß andere Mütter eben so blind und nachsichtig waren; ich muß jetzt Gott für meine Seele Rechenschaft geben. O liebe Kinder, betet nicht nur fleißig für Euere elende Mutter; sondern erneuert auch, so oft Ihr an mich denkt, den Vorsatz, alles dasjenige einzubringen und zu ersetzen, was ich an Euch vernachlässiget habe, und lasset nicht eine Kette von fremden Sünden Euerer armen Mutter ins Grab nachfolgen.

3. In der Jugend war ich ein blindes, leichtsinniges, muthwilliges Weltkind, nahm Anweisungen zu Allem an, was nach der Welt war, und gab sie auch wieder Andern, that Alles für die Welt und für Gott nichts. Wie andere, so legte auch ich die leichtfertigen Beleidigungen Gottes als unschuldige Freuden aus und wuchs in den Sünden auf, ohne daß ich ein einziges Mal eine wahre, herzliche, aus der Liebe Gottes hervorkommende Reue darüber faste. Wenn ich nicht alles Böse that, so fehlte mir nur die Gelegenheit dazu. Auf solche Art taumelte ich in meiner Blindheit und Unwissenheit in den beschwerlichsten und gefährlichsten aller Stände hinein und ward aus einem elenden Weltkinde ein noch elenderer Erdwurm. Jetzt fürchte ich mich erschrecklich. Ich habe es so spät erkannt und kaum wollte ich recht anfangen, Gott zu dienen, so heißt es schon, du mußt fort von hier, für dich ist keine Zeit mehr. O Kinder, lasset doch Euere schönsten Lebenstage nicht fruchtlos vorüberstreichen! Beruhiget Euch nicht mit meinem und anderer Menschen Beispiele, sondern machet das Leben Jesu und der Heiligen Euch zu Euerer Richtschnur. Wenn Ihr so lebet, wie man heute gewöhnlich lebt und wie auch ich den besten Theil meines Lebens zugebracht habe, so habet Ihr zu fürchten, mit dem größern Theile den Ausspruch hören zu müssen: Weichet von mir, ihr Verbrecher, ich kenne euch nicht. Vergesset nicht, daß die Zahl der Auserwählten klein sein werde, und lebet, wie die wenigsten

leben, und ja doch nicht, wie die meisten Menschen heute leben.

Den 11. Jänner.

4. Künftigen Donnerstag ist es 23 Jahre, daß mein Mann, Euer frommer Vater, durch eine schmerzliche, langwierige Krankheit aus diesem Leben abgerufen worden ist. Hätte Gott uns ihn länger gelassen, so wäre ich vielleicht nicht ein gar so großer Erdwurm geworden und Ihr hättet eine bessere Erziehung erlangt. Aber der Herr hat es so gut gefunden. Sein Name sei gebenedeit! Er hat ihn aus dieser bösen Sündenwelt weggenommen, damit er nicht mit Augen ansehen müsse, was seither geschehen ist und was wirklich geschieht von einem blinden Volke, das alle Tage und Stunden schlimmer wird und an der Strafruthe arbeitet, mit der es wird geschlagen werden. Euer Vater, der doch sehr fromm und gottesfürchtig lebte, mußte durch einen langsamen Martertod aus dieser Welt scheiden; o wie gerne wollte ich in den nämlichen oder auch noch größern Schmerzen sterben, wenn ich nur Gott nie beleidigt hätte oder wenigstens nur wieder gut machen könnte, was ich in Euerer Erziehung vernachlässiget habe. Für eine Mutter und für alle, welche für fremdes Seelenheil zu sorgen haben, ist das Gericht Gottes eine fürchterliche Sache. Bedenket, meine lieben Kinder, was es sagen wolle: „Zahn für Zahn, Seele für Seele.“ Wenn die schwache Erkenntniß, die ich jetzt durch Gottes Gnade davon habe, mir schon den kalten Angstschweiß auszutreiben vermögend ist, wie wird es mir sein, wenn Alles im hellen Lichte vor mir steht und die Entscheidung vorgehen muß, von welcher eine Ewigkeit abhängt. Da ist man dann gefangen und findet keine Ausflucht mehr. Wie der Baum fällt, so bleibt er; es ist keine Rettung, keine Barmherzigkeit, keine Hoffnung mehr.

5. Wie ich mit allen meinen Gliedern und mit einem jeden meiner fünf Sinne Gott auf eine besondere Art beleidigt habe, so leide ich jetzt auch an jedem derselben einen besondern Schmerz. Die Leiden, welche ich anhaltend und ohne Vinderung empfinde, sind groß, ja unaussprechlich. Allein der Anblick meiner unzählbaren Sünden verursacht mir einen weit größern Schmerz. Ja es sind nur meine Sünden, welche mich drücken, stechen, brennen und auf eine unaussprechliche Art martern. Jede meiner zahllosen Sünden hat meinem göttlichen Heiland alle Schmerzen, die ich jetzt mit so geringer Liebe und nur gezwungen leide, in einem tausendfach höhern Grade verursacht. Es scheint mir, ich empfinde von allen Schmerzen einzig nur den, daß ich Gott so wenig geliebt habe und Ihn wirklich noch so wenig liebe, und alle andern Schmerzen kommen als eine gerechte Strafe nur von diesem her. Was ich jetzt erfahre und empfinde, kann ich Niemanden begreiflich machen. Bedenket aber, meine lieben Kinder, daß die

nämliche Stunde auch auf jedes aus Euch wartet, und daß Ihr täglich daran arbeitet, um sie Euch süß oder bitter zu machen. O welch ein fürchterlicher Kampf ist der Todeskampf für den lauen Christen! O großer Gott, wie wird es mir vor Deinem allwissenden, strengen Gerichte ergehen! Was werde ich Dir auf jene großen Schuldenbriefe antworten, derer ich alle Tage meines Lebens einen neuen gemacht und vielleicht noch keinen gänzlich getilgt habe? Wo ich immer mich hinwende, sehe ich nichts als meine so großen und vielen Sünden, nebst unzählbaren fremden Sünden, die mir auch wie meine eigenen werden zugerechnet werden, und die vielleicht lange nach meinem Tode noch fortwachsen und wieder neue Früchte bringen. Ich weiß mich mit gar nichts zu trösten als mit den unermesslichen Verdiensten Jesu und mit der unfehlbaren Versicherung, daß Gott dem reumüthigen Sünder in Hinsicht derselben barmherzig sein wird. Ich finde mich wegen meiner beständigen Treulosigkeiten dieser Barmherzigkeit ganz unwürdig, aber meine feste Hoffnung ist gegründet auf das Blut Jesu, das so gut für mich als für die Sünderin Magdalena und den rechten Schächer ist vergossen worden.

6. Diese letzten drei Jahre habe ich viel Gutes, vielleicht oft in einem Tage mehr als sonst in einem Jahre, gehört und unaussprechlich viele und große Gnaden empfangen, besonders an diesem Orte. Aber eben das ist's, was mir noch die größten Nengsten verursacht. Alles hat an mir wenig oder beinahe nichts gefruchtet, weil ich in der Lauigkeit schon eingewurzelt war, und meine bösen Gewohnheiten halten mich gleichsam ganz gefangen und gefesselt. Sehr viel Gutes wurde aus Trägheit und Lauigkeit unterlassen, und das wenige, so ich that, geschah so kalt sinnig und schläfrig, daß es vor dem Gerichte Gottes vielmehr zu meiner Beschämung gereichen wird, als daß ich eine Belohnung dafür erwarten dürfte. Hätten viele tausend Andere nur einige Tage hindurch die nämlichen Gnaden erlangt, so würden sie zu einer großen Vollkommenheit gelangt sein. Ich aber habe alle Ursache zu fürchten, es werde mir ergehen wie dem schalkhaften Knechte, dem Gast ohne Hochzeitkleid und dem unfruchtbaren Feigenbaume. Werdet doch Ihr aus meinem Schaden klug, meine lieben Kinder; öffnet die Augen dem Gnadenlichte, ehe und bevor der Tod sie für immer zuschließt, und schiebet es nicht einen einzigen Augenblick auf, Euch auf die Stunde vorzubereiten, in der ich mich jetzt befinde.

Den 12. Jänner.

7. Euch, meinen geistlichen Kindern, möchte ich zwei Dinge empfohlen haben. Betet und höret nicht auf zu beten für Euere sündhafte Mutter, die, wenn sie durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes vom ewigen Untergange gerettet wird, dennoch alle Ursache hat, zu fürchten,

von der göttlichen Gerechtigkeit durch eine sehr scharfe und langwierige Bückung gereinigt zu werden für die unzählbaren Fehler, Sünden und Unvollkommenheiten, welche sie nicht durch wahre Buße getilgt, sondern bis auf den gegenwärtigen Athemzug noch mit neuen vermehrt hat. Zwar habe ich nicht verdient, daß Ihr das Geringste für mich thuet; aber thuet es um des für mich vergossenen Blutes Jesu willen; thuet es, um das vierte Gebot Gottes zu erfüllen; thuet es aus Liebe Gottes und um auch einst Barmherzigkeit zu erlangen, wenn ihr barmherzig seid. Empfehlet mich auch Andern, besonders den Priestern Gottes, für das heiligste Opfer. Thuet dies nicht nur anfangs nach meinem Tode; sondern allzeit und solange Ihr lebet, machet, daß für mich und den Vater alles mögliche Gute geschehe. Die Gerichte Gottes sind streng und unerforschlich. Zum Andern vergesst nie, zu welchem einem hohen und heiligen Stande Gott aus Tausenden Euch auserwählt hat. Seid ihm also getreu in allen Stücken, im kleinsten wie im größten, und zwar standhaft bis an das Ende. Reißet Euer Herz von allem los, was nicht Gott ist, und schenket Euch Ihm durch vollkommene Liebe. Werdet nicht müde auf dem Wege der Buße, der Lohn wird groß sein im Himmel. Denket, daß Ihr zu diesem heil. Stande nicht nur wegen Euerm eigenen Heile berufen seid, sondern daß Ihr auch für Euere Geschwister und Blutsverwandte und für die in Sünden so sehr versunkene Welt zu Gott rufen müßet. Das Uebel ist so groß, daß man nichts mehr anderes thun kann, als einstimmig und unablässig zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit rufen. Anderer als Gott kann Niemand mehr helfen.

8. Euch aber, meine zwei andern Kinder, die Ihr durch Zulassung Gottes an die Welt, an die böse Welt, seid gebunden worden, bitte ich inständig und um des jüngsten Gerichtes willen, werdet aus meinem Schaden klug. In der Welt müßet Ihr jetzt leben, bis der Tod Euch ablöst; aber lebet doch nicht nach der Welt, wie ich darnach gelebt habe. Ich habe mich abgemartert, gearbeitet Tag und Nacht und mich mit Kummer und Sorgen überladen, und was hilft es mir jetzt? Statt für meine und Euere unsterbliche Seele zu sorgen, habe ich mehr für Euern zeitlichen Unterhalt gesorgt und für diesen elenden Todtenkörper, der zum Danke mich jetzt mit fast unausstehlichen Schmerzen plagt, mich noch im Umgange mit meinem Gott hindert und über ein Kurzes eine Speise der Wärmer sein wird. O hätte ich doch so vieles aus Liebe zu Gott gethan! Gedenket, meine lieben Kinder, daß Ihr die Früchte, die Gott Euch geschenkt hat oder noch schenken wird, als Sein Heiligthum anzusehen habet und sie ihm wieder zurückstellen müßet. Sollten sie verderbt werden, so fände ich in meinem Herzen die erste Ursache davon. Denn ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen. Aber ersehet jetzt noch,

was Ihr ersetzen könnet. Ihr sehet ja mit eigenen Augen, daß das schreckliche Uebel unserer Zeit ganz besonders daher kömmt, daß Eltern und die, welche vorzustehen haben, zu blind sind, ihre Schuldigkeiten zu erkennen, oder zu schwach, dieselben zu erfüllen. O Kinder, glaubet mir, der Todeskampf einer Mutter macht heiß; wie fürchterlich muß erst das Gericht sein! Wenn Ihr glaubet, daß Ihr Euerm Vater und Euere Mutter von dem, was wir Euch erhauset und erspart haben, noch etwas schuldig seid, so gebet es den Armen und verwendet es zum Besten unserer und Euere Seelen und der Seelen Euere Kinder. Schlaget den Armen nichts ab, und thuet gern und mit Freuden aus Liebe Gottes ihnen so viel Gutes, als Ihr immer könnet. Was ich hier besitze, ist nebst meinen Gebetbüchern und den wenigen Kleidungsstücken, die ich bei meiner Abreise vor drei Jahren mit mir trug, Weniges. Doch sowohl dieses als was ich immer habe, mein ganzes Armüthlein bis auf den letzten Faden vermache ich zum Testament meinem entblösten und gezeifelten Jesus und verlange, daß es alles den Armen soll ausgetheilt werden. Und hätte ich alle Königreiche in der Welt in meinen Händen gehabt, so hätte ich durch Gottes Gnade schon lange den Willen gehabt, so damit zu verfügen und mit meinem armen Jesus in der größten Armuth zu leben und zu sterben. Vergesst nicht, was ich Euch von Rom aus geschrieben habe; auch bitte ich um des theuren Blutes und des göttlichen Herzens Jesu willen...

So weit die eigenen Worte der frommen Mutter, die mit großer Anstrengung zu verschiedenen Malen während drei Tagen aus dem Krankenbette diesen Brief diktirte und den Schluß davon zugleich mit ihrer wahrhaft mütterlichen Liebe gegen ihre Kinder in ihrem Herzen verschlossen mit sich ins Grab getragen. Außer daß sie die drei folgenden und letzten Tage ihrem Beichtvater noch einige besondere Aufträge gab, an ihre Kinder zu schreiben. Es ist nicht auszusprechen, wie schön diese auserwählte Seele sich zu ihrer Auflösung bereitete. Der Herr überschüttete seine demüthige Dienerin mit einem Uebermaße von Gnaden. Donnerstags, Morgens früh, empfing sie Andachts halber die heil. Kommunion, Abends bei augenscheinlicher Verschlimmerung die letzte Wegzehrung und heil. Oelung, des andern Tages Morgens nach Ein Uhr nochmals die heilige Kommunion, als am Begräbnistage ihres Ehemannes und an dem von ihr allzeit ganz sonderbar geheiligten Freitage. Diesen Tag Abends gegen 11 Uhr, nachdem ihr Beichtvater ihr die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes hatte vorbeten müssen und nach ihrem Verlangen den Kreuzweg oder die 14 Stationen mit ihr gemacht hatte, fieng sie bald nach der letzten Station an etwas schwerer zu athmen, und entschlief sanft in der Liebe, wie sie darin gelebt, gelitten und gekämpft hatte. Drei Tage war sie in der Schloßkapelle, wo sie über

zwei Jahre Tag und Nacht die meiste Zeit vor dem hochwürdigsten Gute zugebracht hatte, weiß gekleidet und mit Blumenkränzen geziert, ausgelegt, wo sie so schön, vollkommen und lieblich erschien, daß man sie im Leben nie so gesehen hatte. Schon am Sonntage, als am Festtage des süßesten Namens Jesu, ward ihr Eintritt in mehr als 40 Pfarrkirchen angekündet, überall für die fromme Mutter von dem guten Bündnervolle Thränen vergossen und Andachten verrichtet, und in jeder Pfarrkirche zum Trost ihrer Seele zwei heilige Messen auf die nächstfolgenden Tage angekündet. Den 18. Jänner ward sie von vielem Volke in die Pfarrkirche von Sagens begleitet und in der Kirche vor ihrem sakramentalischen Gott, der diese letzten Jahre ihre einzige Freude und ihr Trost war, in der Kirche der Mutter Gottes, der sie allzeit mit unaussprechlicher Liebe zugethan war, an der Stuhlfeier des heil. Apostelfürsten Petrus, den sie während 9 Monaten in Rom täglich und stündlich verehrte, in die Gruft eingesenkt. So viele Thränen fielen für sie, als hätte jeder seine Mutter verloren. Als Grabchrift entlastet sich ihr Beichtvater hiemit des oft wiederholten Auftrages: Alle weit und breit sollen für die arme Sünderin Gebete, heil. Kommunion und gute Werke verrichten, Ablässe gewinnen und heil. Messen anhören, und obgleich ganz unwürdig, daß ein einziger Priester Gottes eine einzige heil. Messe für sie lese, bitte ich sie doch um des kostbaren Blutes Jesu willen, jeder möchte nicht nur jetzt gleich nach ihrem Tode, sondern für sein ganzes Leben in jeder heil. Messe ein Angedenken machen für die Seele der ärmsten Sünderin

Anna Maria Brunner, geb. Probst,
von Mümliswyl.

Söwenberg, den 18. Jänner 1836.

Erklärung von Franz Geiger.

In Nummer 9 der Neuen Zürcher Zeitung befindet sich ein Artikel, der mir die Pflicht auflegt, gegen denselben eine öffentliche Erklärung zu geben. Der Zeitungsschreiber verkündet dem Publikum, ich sei der Verfasser des jüngst in der Räberschen Buchdruckerei zu Luzern erschienenen Buches: „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. — Von einem protestantischen Laien.“ — Dieses Buch ist mit einer so ausgezeichneten Erudition und einer so unbefangenen Wahrheitsliebe geschrieben, daß es dem Autor nothwendig den Ruhm eines gründlichen Gelehrten und eines biedern Mannes gewähren muß.

Da nun der Schreiber der neuen Zürcher Zeitung die Ehre der Autorschaft dieses vortrefflichen Buches, das ihm und seines Gleichen freilich nicht gefallen mag, mir zuschreibt, so wäre es von mir eine unverzeihliche Annäherung und ein

niedriger Ehrgeiz, wenn ich diese Ehre, die mir nicht gebührt, stillschweigend auf mir wollte liegen lassen. Ich erkläre somit, daß ich an diesem schätzbaren Buche weder mittelbaren noch unmittelbaren Antheil habe und nichts von demselben gewußt, bis es öffentlich angekündigt wurde, wo ich es alsdann gekauft, gelesen und mich gefreut habe, daß ein Ehrenmann protestantischer Confession aus unumstößlichen Urkunden die Wahrheit wieder an das Tageslicht gefördert, die einem gebrechlichen und wirklich zerbrochenen Systeme zu lieb — wie auch die übrige Geschichte ebenfalls — verunstaltet worden ist.

Der Zeitungsschreiber gründet seine Muthmaßung, daß ich der Verfasser dieses Buches sei, angeblich auf den Bericht vertrauter Leute, und auf die Gleichheit des Styles, der in meinen Schriften auf eben die Weise sich kund gebe, wie in dem besagten Buche.

Allein erstens setze ich zu Allem, was ich schreibe, selbst zu dem Geringfügigsten, meinen Namen, damit ich Niemanden in Verdacht bringe, zu einer Zeit, wo selbst der bloße Verdacht einem Menschen schaden kann. Dann was meine Vertrauten betrifft, bin ich versichert, daß sie keine Korrespondenten der Neuen Zürcher Zeitung sind; und die Vertrauten der Neuen Zürcher Zeitung, mit denen ich in gar keinem Verhältnisse stehe, wie könnten diese wissen, was ich in meiner Einsamkeit thue? Das erste wäre somit eine bloße Erdichtung.

Was den Styl betrifft, muß der Zeitungsschreiber gemeine Kenntniß besitzen, wenn er zwischen meinem so ganz einfachen Style, den ich gar nicht verläugnen kann, und zwischen jenem des fraglichen Buches eine auffallende Ähnlichkeit wahrnehmen kann. Nein! nicht in Ansehung des Styles harmonisire ich mit dem Verfasser des Buches, sondern in Ansehung seiner Gesinnungen. Wären mir, vorzüglich gewisse Urkunden, die Vielen verschlossen sind, eben so zu Gebote gestanden, wie dem protestantischen Verfasser, so hätte ich sicher das Nämliche geschrieben — selbst wenn ich Protestant gewesen wäre; indem Wahrheit mir über Alles geht.

Was der Zeitungsschreiber noch ferner von oder über mich sagt, übergehe ich; über meine Person mag er sagen, was er will. Aber daß er vom Verfasser des Buches fodert, er solle aus der protestantischen Kirche austreten und sich öffentlich als einen Katholiken erklären, das begreife ich nicht. Die sogenannten protestantischen Kirchen waren bisher konfessionelle Vereine, die durch gewisse Symbole zusammengehalten wurden. Nun haben aber ihre Lehrer diese Symbole in unsern Tagen verworfen, und festgesetzt: ein jeder solle nach eigener Forschung und Ueberzeugung glauben und handeln; somit sind also diese Vereine aufgelöst, und der Verfasser des Buches stand, wie jeder Andere, vereinzelt da, handelte nach dem aufgestellten Grundsatz und legte in

dem Buche nieder, was er mit eigener Forschung und in eigener Ueberzeugung gewonnen hatte.

Noch weniger begreife ich, wie der Zeitungsschreiber fordern kann: der Verfasser solle sich öffentlich als einen Katholiken aussprechen! — Er hat es ja wirklich im Buche selbst gethan. Oder soll er seinen Namen angeben? — Wie können diese Herren, die so streng auf die Gewissensfreiheit halten, fordern, der Verfasser solle öffentlich die Ueberzeugung darlegen, die er in seinem freien Gewissen verschlossen behalten will?! Soll ein jeder Protestant, der zum Naturalismus, Pantheismus, Skeptizismus u. übergeht, öffentlich und namentlich angeben, was er in seinem Gewissen verschlossen halten will?! — Sollten denn diese Herren niemals anfangen einzusehen, daß sie sich immer in ewigen Widersprüchen herumdrehen?

Unterdessen wünsche ich, dieses merkwürdige Buch, das schon von Andern so vortheilhaft gewürdigt worden, möge in recht viele Hände kommen, bei Katholiken sowohl als Protestanten. Die Katholiken werden sich freuen, Katholiken zu sein. Bei redlichen Protestanten, denen es Ernst ist, die Wahrheit zu kennen, dürfte dieses Buch die dichten Wolken der Vorurtheile zerstreuen, die ihnen, von Kindheit an eingeprägt, nach und nach gleichsam zur Natur werden und sie hindern, die Wahrheit im rechten Lichte zu sehen. Mancher würde sich beim Anblicke dieses Lichtes über seine vorige Täuschung verwundern. In einem solchen Falle dürfte man mit größerem Rechte, als es auf dem Wappen eines protestantischen Kantons steht, sagen: *Post tenebras lux* (Die Finsternisse sind verschwunden, der Tag ist angebrochen).

E. Barthels Religionsgeschichte.

E. Barthel, Pfarrer zu Hartmannsdorf in Schlessen, hat für höhere Bürgerschulen, Schullehrerseminarien und untere Gymnasialklassen eine Religionsgeschichte geschrieben, von welcher die zweite Auflage, 13 Bogen stark, erschienen ist *). Ein eben so gelehrter als achtenswerther Mann in Luzern, welcher über dieses Buch um sein Urtheil angefragt wurde, gab hierauf folgende schriftliche Antwort:

„Sie haben, im Interesse einiger Freunde, die Frage an mich gestellt: was ich von Barthels Religionsgeschichte, Breslau 1835, wovon Sie mir ein Exemplar zustellten, halte. Ich gestehe, daß ich das Büchlein mit großem Interesse gelesen habe, und wiewohl ich mein Urtheil keineswegs als Richtschnur für Andere geltend machen möchte, mir auch, als Laien, über Religion und Kirche abzusprechen nicht ziemt, so nehme ich doch keinen Anstand, Ihnen den Eindruck mitzutheilen, den das fragliche Büchlein auf mich gemacht hat.“

„Schon seit langem steht bei mir die Ueberzeugung fest, daß hinlänglich dafür gesorgt sei, durch Gebete und Schriften an Herz und Gemüth zu sprechen, um wahre Frömmigkeit zu erzielen und zu behaupten; aber darin

*) Diese Religionsgeschichte ist durch Gebrüder Näber in Luzern zu beziehen.

glaubte ich stets noch Mangel zu finden, nämlich an dem, was auf Glauben und Ueberzeugung zu wirken vermöge. Denn ist einmal der Glaube durch böse Reden und schlechte Schriften auch nur ein wenig wankend gemacht, ist einmal die Ueberzeugung erschüttert, so können das beste Herz und das reinste Gemüth nicht immer vor dem Falle bewahren.“

„Nun wird in dem kleinen Werklein von Pf. Barthel, kurz und getreu, die Geschichte unserer heil. geoffenbarten Religion vorgetragen in ihren Hauptzügen, und doch Jedermann verständlich, von den ersten Tagen der Welt bis auf die heutige Zeit. Man lernt den Gang verstehen und einsehen, welchen die Vorsehung gewählt hat, um die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollenden; man lernt einsehen, wie nothwendig und wohlthätig zur Erhaltung des Christenthums die herrliche Anstalt unserer Mutter, der Kirche, ist; man begreift, daß ohne Einheit in der Kirche unter einem sichtbaren Oberhaupte wir umsonst beten: „Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche“, wenn nicht Alles in Sekten und Irrthümer aus einander fallen soll. Nebst dem, daß diese Religionsgeschichte uns mit sehr schönen Kenntnissen bereichert, ist sie in einem so milden christlichen Sinne geschrieben, daß selbst Andersdenkende dadurch nicht beleidigt werden können.“

„Ich bekenne offen, daß mir die Lesung dieses Büchleins an Herz und Verstand sehr wohl gethan hat; und ich kann den aufrichtigen Wunsch nicht unterdrücken, es möchte jeder Hausvater ein solches Büchlein besitzen, um sich und die Seinigen zu überzeugen und zu belehren, warum und mit welchem Rechte wir uns römisch-katholische Christen nennen und immerfort nennen sollen. Dieses kleine Religionsgeschichtsbuch kann, nach meiner innigsten Ueberzeugung, nur Gutes bewirken.“

Die heilige Theresia von Jesu über die Prediger ihrer Zeit.

„Die Prediger richten ihre Predigten so ein, daß sie dadurch Jedermann gefallen und Niemand beleidigen. Sie mögen dabei wohl eine gute Absicht haben; auch mag das Werk gut sein; aber auf diese Weise bessern sich Wenige. Woher kommt es indessen, daß durch die Predigten so Wenige von öffentlichen Lastern abstecken? Ich meine daher, weil die, welche dagegen predigen, gar zu vorsichtig und bescheiden sein wollen. So haben sie auch das große Feuer der göttlichen Liebe nicht, wie es die Apostel hatten, und darum giebt ihre Flamme wenig Hitze.“

Kirchliche Nachrichten.

Nargau. Herr Beat Nager, Kaplan zu Bremgarten, ein sehr würdiger Priester, hielt am verflossenen heiligen Weihnachtstage in der Pfarrkirche zu Eggenwyl eine Predigt, worin er sagte: „Es ist eben kein Beweis

von Gerechtigkeitsliebe, Großmuth und Freisinnigkeit, wenn man die Korrespondenz der Kirche mit ihrem allgemeinen und ehrwürdigen Oberhaupte erschwert.“ Wegen dieser Worte wurde Herr Nager vor das Bezirksgericht zu Bremgarten geladen und dahin verurtheilt: „weil er das Plazetgesetz gegen den geschwornen Eid verletzt und sich dadurch zum Staatsverbrecher gemacht habe, soll er des Landes verwiesen werden und 19 Franken Prozeßkosten bezahlen. Es ist hiezu nur zu bemerken, daß Herr Nager den Eid nur unter der von der Regierung gegebenen Erklärung geleistet, wodurch die Rechte der Kirche feierlich garantirt sein sollen.“

Herr Kirchenrath Weissenbach ist aus dem Kirchenrath entlassen worden, weil er gegen ein Gutachten dieses Kirchenrathes eine Protestation zu Protokoll gegeben hatte. Statt seiner wurde Pfarrer Konrad von Wohlenschwyl, der sogleich und unbedingt geschworen, zu dieser Stelle befördert. Mehrere Geistliche sollen von der Regierung nächstens den Gerichten überliefert werden, weil sie bei der Eidesangelegenheit gewagt hatten, sich an die bischöfliche Behörde zu wenden, wodurch sie sich gegen das Plazetgesetz verfehlt haben sollen; unter denselben nennt man die Herren Probst, Häfeli, Ganghner, Keller &c.

Zwei Bürger von Lunkhofen sind wegen Verbreitung von Druckschriften &c. zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Zug. In der Stadt Zug ist eine Krankenpflegeanstalt für Gesellen errichtet worden, wie eine solche schon seit mehr als 20 Jahren in Luzern bestanden. Am 18. d. wurde sie mit einem feierlichen Gottesdienst und anderm Festgepränge eingeweiht.

Mugsburg. Se. bischöfl. Gnaden haben hinsichtlich der Einführung eines Diözesan-Katechismus ein Rundschreiben an die Geistlichkeit der Diözese erlassen, aus welchem wir Folgendes mittheilen:

Der hochwürdigste Hr. Bischof hatte dem Hrn. Domkapitular Christoph Schmid die Bearbeitung eines gemeinsamen Diözesan-Katechismus aufgetragen und, von dem Wunsche beseelt, daß dieses Buch mit höchster kirchlicher Autorität an das Licht treten möchte, das Manuscript der oberhirtlichen Prüfung unterworfen und zu dem Ende Sr. päpstl. Heiligkeit Gregor XVI. am 20. März 1834 selbst vorgelegt. Der heil. Vater nahm diese Vorlage mit solchem Wohlgefallen auf, daß er kurz darauf, nämlich am 23. April 1834, ein huldvolles Schreiben an den hochwürdigsten Hrn. Bischof erließ, in welchem er den richtigen Empfang des Manuscripts anzeigte, das aus Auftrag des hochw. Bischofs nach dem römischen (tridentinischen) Katechismus, mit Benützung des von dem ehrwürdigen Diener Gottes Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu herausgegebenen, verfaßt worden war. Der heil. Vater fügte bei, daß er die erbetene Prüfung des Werkes sehr gern anordnen und seiner Zeit über die Sache selbst Antwort ertheilen werde. Hierauf giebt er in den liebevollsten Ausdrücken zu erkennen, wie wohlgefällig ihm diese Vorlage gewesen, welche ein Beweis

sei von Ehrfurcht für den heil. Stuhl und von großer Hirtenfürsorge für die anvertraute Heerde.

Unter'm 24. Oktober 1834 erhielt Se. bischöfl. Gnaden durch die päpstliche Nuntiaturs zu München die, von zwei einsichtsvollen, der deutschen Sprache kundigen Theologen, welchen der heil. Vater die Zensur des gedachten Katechismus übertragen hatte, über denselben niedergeschriebenen Bemerkungen zur Benützung oder weiteren Begutachtung.

Hierauf ließ der heil. Vater den ganzen Katechismus in die italienische Sprache übersetzen, beauftragte neuerdings drei Zensoren, das Manuskript, und sowohl die vorgeschlagenen als die von dem Verfasser gemachten Verbesserungen zu prüfen, sodann aber eine eigens niedergesetzte Portifular-Kongregation von Kardinälen, über das Ganze zu referiren. Dadurch wird bei den übrigen gehäuften Geschäften der Zensoren die längere Verzögerung der Sache erklärlich.

Nachdem die hochwürdigste Kongregation von Kardinälen, im August v. J. sowohl die von dem Verfasser eingesendeten Verbesserungen, als noch einige von den drei Zensoren beantragte Abänderungen gebilligt hatte, wurde angeordnet, dieselben in das zu Rom zu hinterlegende Original-Manuskript einzutragen und eine Abschrift davon hieher zu senden und so kam das ersehnte Werk am 19. Dez. v. J. zurück. Einem sehr gütigen Schreiben des Sekretärs der bezeichneten Kongregation, des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Chalcedon, Aloys Trezza, war ein gnädiges Schreiben des heil. Vaters vom 18. Nov. v. J. beigefügt, welches seines huldvollen, wahrhaft väterlichen Inhalts wegen gleichfalls gedruckt mitgetheilt wird.

Der heil. Vater erklärt sich darin über die hohe Wichtigkeit dieses Werkes für das Heil der Gläubigen und drückt die Hoffnung aus, daß auch die übrigen hochwürdigsten Bischöfe Baierns, bei dem ihnen inwohnenden Eifer, ein so edles Beispiel von Hirtenfürsorge anerkennen werden. Hierauf ertheilt er dem Eifer des hochw. Bischofs das schönste Lob und schließt mit der Versicherung besonderer Liebe.

Am Schlusse des Pastoral Schreibens spricht der hochw. Hr. Bischof die Hoffnung aus, den Katechismus, zu dessen schleunigem Drucke bereits Einleitung getroffen sei, recht bald in den Händen der Geistlichkeit zu sehen.

Nymphenburg (bei München). Ein Augenzeuge berichtet Folgendes: Kaum haben nach der Anordnung Sr. M. des Königs die englischen Fräulein von dem weiblichen Erziehungsinstitute Besitz genommen, so zeigt sich auch schon augenfällig der Segen des Himmels in der neuen Anstalt. Auch hier wieder dringt sich dem aufmerksamen Beobachter unabweisbar die Wahrheit auf: was doch gemeinsame Kräfte aus Antriebe göttlicher Liebe vermögen, wie überall, so besonders im Fache der Erziehung. Die geistlichen Genossenschaften haben das Eigene, daß der Geist ihrer Begründer und Vorsteher wegen des geistlichen Gehorsams alle Gliederungen des ganzen moralischen Leibes durchdringt und in die Erziehung jene nothwendige Einheit bringt, die sich außer ihnen nur selten findet. Hat der Schluß: „wie der Obere, so die Untergebenen“, ganz

besonders in Klöstern seine Richtigkeit, so läßt sich von der Anstalt der englischen Fräulein zu Nymphenburg nur Ausgezeichnetes erwarten. Man denke sich eine Frau im ehrwürdigen Ordenskloster, deren Jugend durch christliche Besonnenheit geädelt ist, die mit Ernst und Milde, und mit einer Entschiedenheit und Standhaftigkeit auftritt, wie sie nur das Christenthum, welches stark ist in dem Schwachen, gewährt; eine Frau, die durch Ueberlegenheit des Geistes, durch Klarheit des Gedankens, durch eine seltene Fertigkeit in der eigenen, wie in fremder Sprache, durch edeln, christlichen Anstand eine große Zahl weiblicher Jugend aus höhern Ständen von 8 bis 16 Jahren in Ehrfurcht und Vertrauen, die ihr entgegenkommen, um sich zu leiten weiß, — so hat man ein schwaches Bild von der Oberin, welche dem neuen Institute zu Nymphenburg vorsteht. Die Zöglinge fühlen es, daß ihnen etwas Wesentliches abgeht, wenn sie ihre angelernte Artigkeit mit der natürlichen und das jugendliche Gemüth ergreifenden Ruhe und Einfachheit ihrer geistlichen Mutter vergleichen. Es ist für die Zöglinge erhebend zu sehen, wie diejenige, der sie bei ihrem beständigen Umgange doch jedesmal mit tiefer Ehrfurcht nahen, in ihrer Mitte auf den Knien liegt, und vom Geber alles Guten Gnade für sich und ihre Pflöggebefohlenen herabzieht. Den Aeußerungen der Kinder, die sich in der neuen Ordnung so wohl fühlen, ist deshalb voller Glaube zu schenken, und erfreulich war mir die Aeußerung vollständiger Zufriedenheit, die ich aus dem Munde vernünftiger Aelteren über die gegenwärtige Erziehung ihrer Kinder zu Nymphenburg vernahm. Möge Gott den besten König für diese neue Anordnung segnen!

England. Mortimer Sullivan, der sich in letzter Zeit durch seine wüthenden Ausfälle auf den Katholizismus berüchtigt gemacht hat, veranstaltete während der Zeit, als sich der König mit seiner Familie einige Tage zu Brighton aufhielt, eine Disputation, wovon der „Globe“ eine interessante Darstellung giebt. Mortimer Sullivan brachte eine große Zahl seiner Partei mit sich, die um so ansehnlicher war, da die königliche Familie so viele ausgezeichnete Personen nach Brighton gelockt hatte. Sullivan ergriff zuerst das Wort und wiederholte in einem dreistündigen Vortrage seine gewohnten Beschuldigungen und Ausschnitte gegen die römische Kirche und ihre Lehren. Nachdem man ihn bis zu Ende hatte reden lassen, erhob sich ohne alle Vorbereitung O'Dwyer, Mitglied des Parlaments, und versuchte es, eine Behauptung des Protestanten nach der andern zu widerlegen. Seine Beweisführung war hinreichend; der Mangel an Vorbereitung war wohl ersetzt durch die Würde und Wärme, womit er sprach. Mehrere Male während des Vortrages wurde O'Dwyer durch Geflatsch unterbrochen, welches am Ende in noch höhern Grade erneuert wurde.

Hierauf beschloß die Versammlung mit entschiedener Mehrheit: „Man habe offenbar die Absicht gehabt, die streitigen Punkte, welche die protestantische und katholische Kirche in England in Trennung erhalten, vor den König und den Hof zu bringen. Ein solcher Versuch aber sei unschicklich, und unzeitig sei es zumal zu einer Zeit die

Einnischung des Königs und des Hofes erzwingen zu wollen, da die Regierung mit der Ausgleichung dieser Fragen auf gesetzlichem Wege begriffen sei."

— Zu Brighton ist eine neue katholische Kirche gebaut worden. Merkwürdig hierbei ist, daß sie vom apostolischen Vikar Bramston nach römischem Ritus feierlich geweiht worden ist. Denn bisher hatten die Geseke nur eine einfache Einsegnung erlaubt. Ueberhaupt erheben sich in diesem Lande immer neue katholische Kirchen. Die Kirche zu Eliften erhebt sich allmählig; die zu Lyme Regis soll die schönste im Lande werden; zu Glassop läßt der Herzog von Norfolk ganz auf seine Kosten eine Kapelle bauen, die 1200 Personen faßt.

— Mit unmenschlicher Härte treiben in Irland die protestantischen Prediger von den gedrückten Katholiken den Zehnten ein, welcher ihnen zudem nicht gebührt. So ist am 20. Dezember der Diaconus Ritter mit einem Trupp Dragoner, 100 Mann Infanterie und mehreren Polizeibeamten in die Gemeinde Gortroc gezogen. Zwölf Bauern, die sich vertheidigen wollten, wurden erschossen, acht schwer verwundet. Später wieder ist der protestantische Prediger Beresford mit Gewaffneten in die Gemeinde Innuscurra, Grafschaft Cork gezogen, und als er auf die Bauern, die sich zur Wehre setzen wollten, schießen ließ, fiel ein Bauer todt zur Erde, worauf sich dessen Genossen durch den Tod des Anführers der Gewaffneten rächten. Man hofft, solche Gewaltthaten werden durch ihre Gräueltaten sich selbst ein Ziel setzen helfen.

Schottland. Die kathol. Bevölkerung von Schottland ist in der letzten Zeit sehr angewachsen, vorzüglich in den westlichen Theilen des Landes, wo sich viele Katholiken aus Irland niedergelassen haben. In dem bischöflichen Bezirke des Westens, welcher das schottische Gebirg umfaßt, zählt man gegenwärtig 58,700 Katholiken. Zu Glasgow befinden sich unter dem apost. Vikar Scott und seinemoadjutor Mordach 35,000. Diese Stadt hat 4 Priester, 2 schöne Kirchen und 6 Schulen. Zu Paisley befinden sich 8000 Katholiken, 1 Priester, 1 Kirche und 3 Schulen. Die Uebrigen sind zerstreut: auf den südwestlichen Inseln 5000, in der Grafschaft Wington 3000, zu Ayr 1000, eben so viel zu Arisaig, auf den Inseln Egg und Barra und zu Lochabar.

Hymnus: Crudelis Herodes.

Herodes, Wütherrich, was grämt
Dich Angst, daß Gott der König kömmt?
Nicht nimmt die Reiche dieser Zeit,
Der uns das Reich des Himmels deut.

Die Weisen folgten dem Stern,
Vom Licht zum Licht geführt, zum Herrn,
In dem sie ihren Gott ersah'n,
Was ihre Gabe kund gethan.

Des unbesleckten Lammes Fuß
Stieg in des Bades lautern Fluß:

Die Fluth, verührt vom reinen Lamm,
Wusch ab von uns der Sünden Schlamm.

Ein neues Wunder wirket Gott!
Der Krüge Wasser glänzet roth:
Sein Wesen wandelnd auf Befehl
Gießt Wein aus sich der Wasserquell.

Gepriesen seist du, Jesu Christ,
Der du der Welt erschienen bist;
In Ewigkeit gepriesen seist
Du Vater sammt dem heil'gen Geist! Amen!

L. F. F.

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen (namentlich in Luzern für die Schweiz zum Hauptdebit bei Gebrüder Naber) zu erhalten:

Die Regel des heiligen Benediktus, des Vaters der Mönche im Occident;

zugleich

mit dem Leben des Heiligen,

welches der heil. Papst Gregor der Große verfaßt hat, und das zweite Buch seiner Dialogen bildet.

Aus dem Lateinischen übersezt
(mit Marginatien)
von

Herenäus Haid, Dr. theol.

Angehängt ist der lateinische Originaltext der heil. Regel.

Mit dem in Kupfer gestochenen Bildnisse des Heiligen.

gr. 12. Auf schönem weißem Papier und in elegantem Umschlag broschirt. (13 Bogen.) Preis 48 fr. rhein. oder 12 gr.

Der hochw. Herr Verfasser, schon oft und vielseitig zur Herausgabe der Regel und des Lebens dieses großen Heiligen, der mit Recht unter die universal-historischen Personen der Welt gehört und die Bewunderung der Menschen ist, aufgefordert, hat sich jetzt endlich, da der Orden des heil. Benedikt in unserm Vaterlande durch des glorreich regierenden Königs Ludwig Majestät wieder in Aufnahme kommen soll, an die Herausgabe gemacht, damit alles Volk die Weisheit seiner evangelischen Institutionen, von dem großen Diener Gottes geschaffen, erkenne, und erkannt, auch liebe und verehere.

Diese Regel hat nicht nur das Lob und die vorzügliche Gutheißung der heil. kathol. Kirche, sondern auch den ungetheilten Beifall der Weltlichen erhalten. Statt vieler Zeugnisse führen wir nur den Lobspruch des Herzogs von Toscana, jenes großen Mediziners Cosmus, an, welcher in der Regel des heil. Benedikt die beste Weise, Völker zu regieren, gefunden hat.

Wüßte man auch nichts von allen dieser heil. Regel so unendlich vielfach erteilten Lobsprüchen, so würde jeder, der sie nur immer liest, gar bald merken, daß sie mehr eine Schöpfung des heil. Geistes als ein bloßes Menschenwerk ist.

Daher ist auch gewiß die Herausgabe dieser in jeder Beziehung guten Uebersetzung ein verdienstliches Unternehmen, zu deren Anschaffung wir nicht nur die hochw. Geistlichkeit, sondern alle frommen kathol. Aeltern, Lehrer, Erzieher, Studierende und andere Jünglinge einladen.

Die Zugabe einer Zeichnung des Lebens und der Person des heiligen Benedikt wird Jeder dem Herausgeber Dank wissen; eine bessere als die von dem heil. Papst Gregor dem Großen weist die Geschichte nicht auf. — Für die hochw. Ordensbrüder, so wie für Studierende wurde der latein. Text der hl. Regel angefügt.

Augsburg, den 1. Okt. 1835.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Druck und Verlag bei Gebrüder Naber.